

DISKUSSIONSPAPIERE

Dieter Weiss

Entwicklungspolitik als
Technisch-Wissenschaftliche Kooperations-
und Kulturpolitik

Herausgegeben von
Dieter Weiss und Steffen Wippel

Freie Universität Berlin,
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft,
Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients

57

Berlin 1998

INHALT

	Seite
1. Differenzierung der Entwicklungspfade und die Suche nach den "Quellen"	1
2. Weltwahrnehmung und Wirtschaftsstile	2
3. Islamische Erneuerungsbewegungen	4
4. Unternehmensmanagement und Bürokratien	5
5. Eigentumsrechte und die Ressource "Vertrauen"	7
6. Herausforderungen der Globalisierung an Kreativität und Innovationsfähigkeit	9
7. Offenheit für Wandel	10
8. Die Steuerungsfunktion von Wertefeldern	11
9. Ökologische Grenzen	12
10. Folgerungen für die Entwicklungspolitik	13
10.1. Konzeptionelle Umorientierungen	13
10.2. Nachbetreuung von "Ehemaligen"	14
10.3. Fachliche Unterstützung von Wissenschaftlern in Entwicklungsländern	15
10.4. Gemeinsame Forschungsprojekte	15
10.5. Kulturpolitische Kooperationsfelder	15
10.6. EU-Kooperationshochschulen	16
11. Zur Richtung künftiger Entwicklungslinien	18

1. Differenzierung der Entwicklungspfade und die Suche nach den "Quellen"

Im Zuge von fünf Dekaden nationaler Entwicklungspolitiken und internationaler Entwicklungshilfe hat sich die Welt des Südens dramatisch ausdifferenziert. So schloß Südkorea mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 9700 US\$ zur Gruppe der Industrieländer auf und wurde OECD-Mitglied. Am anderen Ende des Spektrums liegen rund 50 Armutsländer mit einem Pro-Kopf-Einkommen unter 600 US\$, davon allein 38 in Subsahara-Afrika. Äthiopien und Tansania verfügen über Pro-Kopf-Einkommen von je 100 US\$, Ruanda liegt bei 180 US\$. Dagegen betragen die Pro-Kopf-Einkommen von Singapur 26.730 US\$, von Malaysia 3890 US\$ und von Thailand 2740 US\$.¹ Die Analphabetenquote - einer der aussagefähigsten Sozialindikatoren - liegt bei 82 % für Burkina Faso, 71 % für Afghanistan, bei je 65 % für Bangladesh und Pakistan, bei 52 % für Ägypten und je 36 % für Syrien und Libyen,² mit noch deutlich höheren Anteilen der weiblichen Bevölkerung. Analphabetinnen sind nicht in der Lage, ihre Kinder auf Teilhabe an internationaler Schriftkultur vorzubereiten. An dieser Situation wird sich wenig ändern, solange auch die Primareinschulungsquoten für Mädchen nicht deutlich steigen (Afghanistan 16 %, Äthiopien 19 %, Niger 21 %, Burkina Faso 30 %, Jemen 37 %).³ Weniger aussagekräftig für internationale Querschnittsvergleiche sind die bisher von der Weltbank ausgewiesenen ökologischen Indikatoren. Länderstudien zeigen indessen dramatische gesundheitliche Schädigungen als Folge von Umweltbelastungen bei Reihenuntersuchungen von Schulkindern in urbanen Ballungsgebieten. Kreislauf- und Atemwegserkrankungen nehmen zu, ebenso Fälle von geistiger Retardierung bei der nachwachsenden Generation als Folge von Umweltgiften.

Der divergierende Entwicklungserfolg ist wesentlich Ergebnis einer unterschiedlichen Qualität der jeweils verfolgten Politiken während der vergangenen vier Dekaden, also Folge menschlichen Handelns vor dem Hintergrund individueller Motivationen und kollektiver soziokultureller Prägungen. Angesichts der vielerorts empfundenen Ohnmacht gegenüber wachsenden internationalen Turbulenzen, die es immer schwieriger machen, relativ autonome "national"ökonomische Ziele zu formulieren und umzusetzen, wächst der Versuch einer kulturellen Rückbesinnung ("religio") auf die eigenen Quellen, auf "den Rückhalt im Eigenen"

¹ World Bank Atlas 1997.

² World Bank Atlas 1996.

³ World Bank Atlas 1997.

(Walther Braune).⁴ Elementare Gefährdungen ökonomischer Subsistenz resultieren aus dem anhaltenden Bevölkerungszuwachs, enger werdenden Ressourcenspielräumen, zunehmenden ökologischen Gefährdungen und raschen Veränderungen der eigenen Wettbewerbspositionen im internationalen Handel mit Gütern und Dienstleistungen. Soziale und politische Krisenphänomene verstärken die Suche nach scheinbar eindeutigen Heilswegen. Wir beobachten neue religiöse Bewegungen u.a. im Hinduismus, Buddhismus und Islam, die teilweise politisch instrumentalisiert werden. Von Fall zu Fall erfolgt eine radikale Vereinfachung der Weltbilder, also Regression angesichts einer immer schwerer begreifbaren Komplexität der Welt mit pauschalen Orientierungsangeboten, scheinbar legitimiert durch die eigenen (z.T. nachträglich erfindenen) kulturellen Traditionen. So heißt es beispielsweise: „Der Islam ist die Lösung“.

2. Weltwahrnehmung und Wirtschaftsstile

Alfred Müller-Armack, zeitweilig Staatssekretär unter Ludwig Erhard, hat schon in den 30er Jahren angesichts des ökonomischen Leistungsgefälles zwischen unterschiedlichen religiösen Gruppen auf dem Balkan und in Frankreich den Begriff des "Wirtschaftsstils" geprägt, verstanden als Ausdruck von ökonomischen Verhaltensweisen, die sich gestaltmäßig deutlich von anderen abheben.⁵ Andere frühe Untersuchungen zum Verhältnis von Kultur und Wirtschaftserfolg verdanken wir Rodinson für den islamischen Raum, Shils und Kapp für Indien, v. Magnis-Suseno für Indonesien.⁶

Kultur bedeutet ein - keineswegs statisches - System von Wertefeldern, welche Handlungsräume eröffnen und begrenzen und Leitlinien vorgeben, die als sinnvoll erlebt werden. "Kultur leistet also Steuerungsarbeit im Prozeß der Evolution eines Systems."⁷ Die Steuerung verläuft vor allem über die Internalisierung von Wertvorstellungen, beispielsweise einer konfuziani-

⁴ Walther Braune, *Der islamische Orient zwischen Vergangenheit und Zukunft*, Bern 1960, S. 73. Vgl. auch Steffen Wippel, *Islamische Wirtschafts- und Wohlfahrtseinrichtungen in Ägypten zwischen Markt und Moral*, Münster 1997, S. 7 f.

⁵ Alfred Müller-Armack, *Religion und Wirtschaft*, Stuttgart 1981 (Nachdruck seines Buches "Genealogie der Wirtschaftsstile. Die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Staats- und Wirtschaftsformen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts", Stuttgart 1941), S. 57.

⁶ Maxime Rodinson, *Islam et capitalisme*, Paris 1966. Edward Shils, *The Intellectual Between Tradition and Modernity: The Indian Situation*, The Hague 1961. K. William Kapp, *Hindu Culture, Economic Development and Economic Planning in India*, London 1963. Franz von Magnis-Suseno, *Javanische Weisheit und Ethik - Studien zu einer östlichen Moral*, München, Wien 1981.

⁷ Inse Cornelissen, *Der Fall Japan. Kultur als Triebkraft*, Frankfurt/Main 1991, S. 47. Dieter Weiss, *Die Entwicklungsländer vor der Dritten Industriellen Revolution*, in: Peter J. Opitz (Hrsg.), *Grundprobleme der Entwicklungsländer*, München 1991, S. 212 f.

schen Leistungsethik, die der calvinistischen in vielen Facetten ähnelt. Ganz anders die javanische Weltsicht eines harmonischen Kosmos mit der Aufforderung, sich in diesen unter Zurückstellung individueller Wünsche möglichst spannungsfrei einzufügen: "Welt und Gesellschaft werden sich gerade dann in einem guten Zustand befinden, wenn jeder tut, was ihm vorgeschrieben ist. Der Mensch sollte nicht hochmütig aufgrund von ambitionösen Plänen und hochfliegenden Idealen auf eigene Faust die gegebenen Strukturen verändern wollen ... Weltveränderung als solche kann überhaupt nicht sinnvolles Ziel des Tuns des Menschsein sein. Einerseits würde der Versuch, die bestehenden kosmischen und gesellschaftlichen Strukturen zu verändern, ja gerade die bestehende Harmonie stören und daher das Ziel der Herstellung von Harmonie und Frieden unerreichbar machen. Andererseits liegt es ... überhaupt nicht in der Macht des Menschen, etwas an der Welt zu verändern".⁸ Ähnliche frühkindliche Konditionierungen wurden für Dörfer in Indien beschrieben.⁹

Eine starke Einbettung in kosmische Bezüge zeigen auch landwirtschaftliche Aktivitäten in westafrikanischen Stammesgesellschaften. Der Mensch wird als ungetrennt von der Natur verstanden und soll harmonischer Teil des Ganzen bleiben. Spirituelle und diesseitige Welt existieren gleichzeitig und beeinflussen sich wechselseitig. Der landwirtschaftlich genutzte Boden ist nicht einfach Produktionsfaktor, sondern unterliegt der Verfügungsgewalt spiritueller Kräfte, die seine Fruchtbarkeit bewirken und erhalten und rituelle Opfer verlangen, um den Einklang zwischen den Lebenden und den Toten aufrechtzuerhalten. Die Beziehungen zwischen Mensch und Boden sind somit eingebettet in komplexe religiöse, soziale und ökologische Wirkungszusammenhänge, hinter denen traditionell erprobte Strategien der langfristigen Überlebenssicherung erkennbar werden.

Damit verknüpft sind soziale Regelungen zur Vermeidung von Einkommens- und Vermögensdisparitäten. Akkumulierter Reichtum wird verteilt, u.a. in Form aufwendiger Feste im Austausch gegen Prestige. Arbeit wird deshalb zurückhaltend eingesetzt. Auf die Frage, was man tue, wenn das "Tagewerk" dank der Mithilfe eines Freundes schon nach einem halben Tag erledigt sei, antworten 26 % der Bauern in einem Dorf in Burkina Faso: "Ich ruhe mich kurz aus und arbeite dann weiter", 24 %: "Ich arbeite noch ein wenig", 50 %: "Ich ruhe mich für den Rest des Tages mit meinem Freund aus".¹⁰ Produktionsorientierte Entwicklungshilfeprojekte

⁸ Franz von Magnis-Suseno, *Neue Schwingen für Garuda. Indonesien zwischen Tradition und Moderne*, München 1989, S. 76.

⁹ Detlef Kantowsky, *Dorfentwicklung und Dorfdemokratie in Indien*, Bielefeld 1970, S. 126 f.

¹⁰ Andreas Kausch, *Kultur und ökonomische Entwicklung. Eine empirische Untersuchung des wirtschaftlichen Verhaltens der Mossi in Burkina Faso*, Wendlingen 1993, S. 130.

laufen ins Leere, "weil sie in einer Weise angenommen und in das Gesellschaftssystem integriert werden, die mit der Entwicklungshilfe-Logik der Geberstaaten in Konflikt steht."¹¹

3. Islamische Erneuerungsbewegungen

Neben Subsahara-Afrika sind die arabischen Länder im internationalen Entwicklungswettbewerb zurückgefallen, letztere wesentlich mitbedingt durch Defizite bei einer nüchternen, selbstkritischen Bestandsaufnahme der eigenen Situation und der Formulierung und Implementierung realistischer Entwicklungsziele und adäquater Politiken. Erdöleinkommen und politisch-geostrategische Renten in Form von Entwicklungs- und Militärhilfen und erlaubten es, die anstehenden ökonomischen und politischen Reformen zu verzögern.¹² Insbesondere versäumten es viele Länder, qualitativ hochwertige Bildungs- und Forschungskapazitäten zu etablieren und die Lernstile zu modernisieren, anstatt sich auf die quantitative Expansion ihrer Bildungssysteme zu beschränken.

Die enttäuschenden ökonomischen Ergebnisse nähren zunehmend soziale Protestbewegungen, die sich teilweise religiöser Symbole bedienen. In Teilen des islamisch-fundamentalistischen Spektrums möchte man zwar westliche Technik als Machtinstrument nutzen, weist aber entwicklungsfördernde Interpretationen religiöser Überlieferungen zurück. Hat nicht der Koran die Überlegenheit der Muslime verkündet? Wenn die göttliche Botschaft nicht irren kann, muß die desillusionierende Wirklichkeit verdrängt werden. Damit werden konstruktive Lösungsansätze vielfach schon im Ansatz blockiert. Andererseits trifft man auf hochqualifizierte, international erfolgreiche arabische Fachleute, die rationalem wissenschaftlichen Denken verpflichtet sind, aber zugleich als gläubige Muslime angesichts der Korruptionsphänomene in ihren Gesellschaften deren radikale Erneuerung auf religiöser Grundlage fordern.

Auch bringen sie in der Sprache islamischer Erneuerungsbewegungen wachsende Zweifel zum Ausdruck, inwieweit westlich-lineares Fortschrittsverständnis, das Entwicklung weithin immer noch mit einer wachsenden Menge von materiellen Gütern und Dienstleistungen gleichsetzt, langfristig schon von den ökologischen Beschränkungen her als "sustainable" betrachtet werden kann.

¹¹ Ebd., S. 179.

¹² Volker Perthes/Heidi Kübel, Sozioökonomische und politische Herausforderungen im südlichen Mittelmeerraum: Eine Bestandsaufnahme. Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen 1997, S. 17.

4. Unternehmensmanagement und Bürokratien

Entscheidende Akteure im Entwicklungsprozeß sind die Unternehmer. Eine umfangreiche Literatur belegt die kulturelle Prägung von Managementstilen - so die durch Familienloyalitäten und Verwandtschaftsverpflichtungen bedingten Wachstumsbarrieren in Subsahara-Afrika. Die "extended family" bietet gegenseitige Unterstützung im Notfall, fordert aber im Gegenzug von ihren wohlhabend gewordenen Mitgliedern Reichtumsumverteilung. Dadurch behindert sie eine Reinvestition der Gewinne und damit das Firmenwachstum. In der Gründungsphase überwiegen für den Unternehmer die Vorteile, etwa bei der Mobilisierung von informellem Kredit, während in der Expansionsphase durch die Ansprüche zahlreicher Familienmitglieder dem Betrieb Kapital entzogen wird. Dazu kommt die Verpflichtung, Familienmitglieder auch dann beschäftigen zu müssen, wenn sie unqualifiziert sind.¹³

Am anderen Ende des Spektrums erscheinen die transnationalen Unternehmensnetzwerke hochprofessioneller Auslandschinesen mit ihrem typischen ethischen Kanon: Paternalismus, Frugalität und Pragmatismus, Anpassungsfähigkeit, Vorrang des Konkreten vor abstrakten Konzepten, personenbezogene Loyalitäten, vorzugsweise gegenüber der eigenen Familie, Akzeptanz von Hierarchie und Autorität, Respekt vor den Alten und insbesondere vor dem Familienoberhaupt, das Streben nach Harmonie, Gleichgewicht, Kompromiß und die Neigung, einem "mittleren Weg" zu folgen. "Confucianism is a religion working to stabilize and provide meaning for much Oriental life and society: Filial piety, human-heartedness, paternalism, reasonableness, compromise, propriety are, in the Chinese context, religious principles. They are essential to an understanding of the moral charter, and that in turn is essential to an understanding of the emergence of this particular class of capitalists."¹⁴ "No capitalist development without an entrepreneurial class; no entrepreneurial class without a moral charter; no moral charter without religious premises."¹⁵ Dies heißt nicht, daß man sich immer an solche Normen hält, wenn beispielsweise die Möglichkeit exorbitanter Spekulationsgewinne bewährte Regeln zeitweilig als antiquiert erscheinen läßt. Kulturelle Prägungen sind immer nur ein Faktor unter verschiedenen, die menschliches Handeln beeinflussen.

¹³ Marin Trenk, "Dein Reichtum ist dein Ruin". Zum Stand der Forschung über afrikanische Unternehmer und wirtschaftliche Entwicklung, in: *Anthropos* 86, 1991, S. 513-514.

¹⁴ S. Gordon Redding, *The Spirit of Chinese Capitalism*. Berlin, New York 1990, S. 239.

¹⁵ Ebd., S. 238. Vgl. für den arabischen Raum Farid Muna, *The Arab Executive*, London, Basingstoke 1980.

Eine umfangreiche Literatur spürt auch den sozio-kulturellen Prägungen von typischen Verhaltensweisen innerhalb von Staatsverwaltungen in unterschiedlichen Entwicklungsregionen der Welt nach. So schreibt ein ägyptischer Insider: "Subordinate officials in Egypt are reputed to shun responsibility. The avoidance of responsibility by Egyptian officials takes a variety of guises, three of which are particularly prominent. First is the reputed tendency of officials to send all matters, large or small, to their supervisor for clearance ... A lack of time is not their problem. Second is the reputed tendency of subordinate officials to hide behind the rigidity and complexity of Egypt's bureaucratic codes. Demands that do not fit a clearly specified regulation tend to be either ignored or, more probably, set aside for further clarification ... Finally, subordinates ... may find themselves preoccupied with other priority tasks that would have to be delayed for the sake of the new request. Subordinates may plead inadequate skill to accomplish the task delegated. Or, technical and legal complications may arise that require clarification. The possibilities are endless. If the avoidance of responsibility by subordinate officials is as severe as our consultants suggest, it must also be considered a major factor limiting the flexibility and, ipso facto, the development capacity of the Egyptian bureaucracy."¹⁶

Entsprechend gibt es eine kaum noch übersehbare Literatur zu den Charakteristika von Managementstilen in Staatsunternehmen. So wurde für die jemenitischen diagnostiziert: Glaube des Spitzenmanagers an die Wirksamkeit des von ihm verkörperten patriarchalen Modells; Vergabe von Arbeitsaufträgen ad hoc an kompetent erscheinende Untergebene, unabhängig von inhaltlichen Zuständigkeiten und Hierarchien; die Vorstellung des Unternehmens als einer großen Familie, wobei die Tür des Spitzenmanagers für alle stets offen sei; Überlastung fähiger und Unterforderung ineffizienter Mitarbeiter, wobei letztere aber aus Gründen ihrer Clan- oder Stammeszugehörigkeit geschützt sind und deshalb trotz mangelnder Qualifikation auch weiter in hohe Positionen befördert werden.¹⁷ Mehrere interkulturelle Leitfäden existieren für den Umgang mit staatlichen Managern in dem aus der Sicht westlicher Unternehmen als besonders fremdartig wahrgenommenen Milieu Chinas.¹⁸

¹⁶ Monte Palmer/Ali Leila/Elsayed Yasin, *The Egyptian Bureaucracy*, Syracuse 1988, S. 59 f.

¹⁷ Omar Osman Mohammed, *Socio-cultural and Managerial Behavior of Yemen: Entrepreneurs*, in: *Orient* 36, 1995, S. 297.

¹⁸ Dazu insbesondere Sabine Käser-Friedrich/Nicola Garret-Gnann, *Interkultureller Leitfaden Volksrepublik China*, Frankfurt/M. 1995.

5. Eigentumsrechte und die Ressource "Vertrauen"

Entwicklung ist dort zu beobachten, wo ihr die ökonomischen, administrativen und politischen Eliten tatsächlich - und nicht nur rhetorisch - höchste Priorität einräumen. Dabei müssen sie zur Bindung ihres Handelns an Regeln bereit sein, welche generelle gesellschaftliche Anerkennung finden.¹⁹ Es geht also um die Schaffung von Verhaltensnormen und von Ordnungselementen, die entwicklungsfördernd sind. Dazu gehören Eigentums-, Verfügungs- und Nutzungsrechte, Handelsrecht und eine Gerichtsbarkeit, deren Urteile selbst nicht den Marktkräften unterliegen, also nicht käuflich sind: "In dem Maße, in dem jedoch vertrauensstiftende Institutionen - Recht ebenso wie Freundschaft oder religiös-moralische Kontrolle - selbst unbeständig werden, auf dem Markt dem je Meistbietenden zu Diensten sind, in dem Maße kann das Marktversprechen nicht mehr garantiert werden."²⁰ In den Nachfolgestaaten der UdSSR ist zu beobachten, wie mafiöse Strukturen zerfallende Normensysteme durchdringen.

Ein solcher von Wertefeldern strukturierter und durch etablierte Institutionen durchsetzbarer Handlungsrahmen schafft die Ressource "Vertrauen" als eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren von Märkten. Erst eine solche Verlässlichkeit läßt es sinnvoll erscheinen, das Risiko einer produktivitätssteigernden Arbeitsteilung einzugehen, sich also abhängig von Austauschbeziehungen zu machen. Weitere entscheidende Faktoren sind die Anhebung des Qualifikationsniveaus über Bildung und Forschung sowie ein System von Anreizen für Innovationen im weitesten Sinne. Andererseits unterliegen Wertvorstellungen ihrerseits einem Wandlungsprozeß, und zwar gerade dann, wenn Entwicklungsprozesse erfolgreich sind, beispielsweise als Folge differenzierterer Produktions- und Organisationsformen, des Erstarkens von wirtschaftlichen und politischen Interessengruppen, der Veränderung von Knappheits- und Preisrelationen, Anreizstrukturen und Konsummustern. Die Aushöhlung wirtschaftsethischer Grundsätze durch exorbitante Spekulationanreize ist anlässlich der ost- und südostasiatischen Krisenphänomene von 1997 deutlich geworden.

Am Fall Taiwan hat Sautter die entwicklungsfördernde Verknüpfung von hoher Leistungsbereitschaft mit ausgeprägter Selbstbeschränkungsmoral in den frühen Phasen des dortigen Ent-

¹⁹ Hermann Sautter, *Ordnung, Moral und wirtschaftliche Entwicklung. Das Beispiel Taiwan*, München, Köln 1990, S. 7 f.

²⁰ Georg Elwert, *Märkte, Käuflichkeit und Moralökonomie*, in: B. Lutz (Hrsg.), *Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung*, Frankfurt/M. 1985, S. 513.

wicklungsprozesses aufgezeigt.²¹ Die militärische Konfrontation mit der Volksrepublik China erzwang Disziplin und innere Geschlossenheit, die Schaffung eines entwicklungsconformen Systems von Eigentums-, Verfügungs- und Nutzungsrechten sowie einer adäquaten Investitionsgesetzgebung. Dazu kam eine schrittweise Öffnung gegenüber den Weltmärkten und die damit einhergehenden Lern- und Anpassungsprozesse, die allgemeine Schulpflicht, die Etablierung effizienter Arbeits- und Kapitalmärkte, ein wirksames System der Beschaffung und Weiterentwicklung von Technologien und die erfolgreichste Agrarreform der Welt, all dies verknüpft mit einem ungewöhnlichen Maß an sozialer Disziplin, von Fall zu Fall durchgesetzt über eine autoritäre politische Führung. Eine ähnliche Leistungsorientierung vor dem Hintergrund eines weitgehend konsensusfähigen sozialen Wertekanons charakterisierten den wirtschaftlichen Aufstieg einer Reihe anderer Länder bzw. Bevölkerungsgruppen, z.B. der chinesischen Minderheiten in Südostasien.

Singapur etablierte ein National Ideology Committee, das 1991 einen Bericht zu „Shared Values“ vorlegte. Er empfahl, vom Westen wirtschaftliche Effizienz, rationale Regierungsformen, Rechtsstaatlichkeit und parlamentarische Demokratie zu übernehmen, warnte aber davor, „mere copies of Westerners“ zu werden „because they will lose the edge that allows Singapore to be competitive in the international economy. Among the traits to be avoided are: being individualistic and self-centered, not working hard, being suspicious of political leaders and limiting their power, state care of the elderly, casual sexual relationships, and single parenthood“.²² Nach eingehenden öffentlichen Diskussionen des Berichts bestätigte das Parlament die folgenden gemeinsamen Werte: „Nation before community and society above self; family as the basic unit of society; community support and respect for the individual; consensus not conflict; racial and religious harmony“.²³ In Schulen, im Militär und in den Massenmedien wird diese nationale Ideologie propagiert. Die singapurische Führung verdammt den Individualismus: „The national ideology campaign is a defense against this supposed cultural root of all evil.“²⁴

²¹ Sautter, S. 8. Vgl. auch Hans-Helmut Taake, Politische Planungs- und administrative Entscheidungsprozesse bei der Aufstellung und Durchführung von Entwicklungsplänen, DIE, Berlin 1973, S. 15 f.

²² Joseph B. Tamney, The Struggle Over Singapore's Soul. Western Modernization and Asian Culture, Berlin, New York 1996, S. 19.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 20.

6. Herausforderungen der Globalisierung an Kreativität und Innovationsfähigkeit

Sozialindikatoren wie Unterernährung von Kindern und Primareinschulungsquoten zeigen, daß auch in der nächsten Generation keine rasche Verringerung des Entwicklungsgefälles zwischen den Drittweltländern zu erwarten ist. Der Abstand dürfte sich eher noch verstärken. Zudem können interne Krisenpotentiale rasch zu grenzüberschreitenden Verteilungskonflikten eskalieren. Mit zunehmenden Globalisierungstendenzen steigen die Anforderungen, dem weltweiten Innovationswettbewerb gerecht zu werden und kreativ darauf zu reagieren. Wie Everett Hagen schon vor dreieinhalb Dekaden betont hat, geht es um Offenheit für neue Erfahrungen, eine Weltsicht, die die wirkenden Kräfte als erklärbar versteht, konstruktive Phantasie, Vertrauen in die eigene Urteilskraft, das bewußte Angehen von Problemen, Verantwortungsgefühl und Erfolgsmotivation, Intelligenz und Energie sowie einen offenen und neugierigen Geist, der die Welt als einen Ort lösbarer Herausforderungen wahrnimmt, denen man sich stellt. Anders der unkreative Persönlichkeitstypus, der die Welt als willkürlich und rational nicht erklärbar wahrnimmt, sich willkürlichen Mächten ausgeliefert fühlt, die stärker als die seinen sind und die verlangen, daß er sich ihnen unterwirft. Er verzichtet auf die eigene Urteilskraft, um Frustration und Angst zu vermeiden, hält an traditionellen Verhaltensweisen fest und sucht seine Sicherheit darin, auf überkommene Regelungen und das Urteil älterer und höhergestellter Autoritätspersonen zu vertrauen.²⁵ Die Charakteristik beschreibt geradezu perfekt manche Vertreter des zeitgenössischen islamischen Fundamentalismus. Solche Grundhaltungen sind für Innovationsprozesse offenbar unbrauchbar, nichtsdestoweniger aber noch immer an zahlreichen Universitäten in Drittweltländern anzutreffen.²⁶

Im Verlauf der letzten Dekaden ist deutlich geworden, wie unterschiedliche kulturelle Prägungen in den verschiedenen Weltregionen Entwicklungserfolg oder -mißerfolg beeinflußt haben. Erfolgreiche Entwicklung war nicht primär eine Frage physischer Ressourcen, sondern hing entscheidend von der Organisations- und Innovationsfähigkeit breiter gesellschaftlicher Gruppen ab. So mußten die OPEC-Länder erfahren, daß Entwicklung weder käuflich (durch Petrodollars) noch schenkbar (durch Entwicklungshilfe) ist, sondern aktive Teilnahme am internationalen technisch-wissenschaftlichen Innovationsprozeß verlangt. Die arabische Welt wies hier spezifische, durch kulturelle Prägungen mitbedingte²⁷ Defizite auf. Petrodollars beseitigten kei-

²⁵ Everett E. Hagen, *On the Theory of Social Change*, Homewood/Ill. 1962, S. 88 f., 98.

²⁶ Vgl. Dieter Weiss, *Die arabische Welt vor einer neuen wissenschaftlich-technologischen Innovationskrise?* In: *Orient* 3, 1986, S. 389 f.

²⁷ *Ebd.*, S. 377 f.

ne Innovations- und Kreativitätsblockaden. Abdus Salam, Nobelpreisträger für Physik von 1979, brachte die Problematik eines desolaten wissenschaftlichen Arbeitsambientes auf den Punkt: "I had a stark choice, to stay in physics or in Pakistan."²⁸ Die Schaffung, Verbreitung und Anwendung von Wissen ist zur entscheidenden Ressource geworden.

In dem Maße, in dem ökonomische Entwicklungsprozesse voranschreiten und politische Strukturen sich ausdifferenzieren, wird Freiheit des Denkens als elementare Voraussetzung für Innovationsfähigkeit und Kreativität zu einem immer drängenderen Thema. Unter dem Druck dieser Einsicht haben manche autoritären Regime partielle Zugeständnisse in bezug auf Menschenrechte und Zivilgesellschaft gemacht. Andererseits betonen eine Reihe von Regierungen asiatischer Schwellenländer den Vorrang des Rechts auf soziale Entwicklung vor dem westlich-individualistischen Menschenrechtsbegriff. So wird vielerorts unter dem Aspekt der Machterhaltungsmaxime die Tradition gemeinschaftsstiftender Wertefelder mit strikter hierarchischer Einordnung des einzelnen für die Legitimierung autoritärer Regime in Anspruch genommen (z.B. "Neokonfuzianismus"). Vielerorts geht es tendenziell eher um kontrollierte Pluralisierung unter Aspekten der Machterhaltungsmaxime als um eine Hinwendung zur Demokratie.²⁹

7. Offenheit für Wandel

Auf dem Weg in eine sich zunehmend internationalisierende Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft wird die tendenzielle Offenheit einer Kultur gegenüber den Herausforderungen raschen Wandels zu einer zentralen Erfolgskomponente. Wird die Weltwahrnehmung bestimmt durch die Vorstellung einer abgeschlossenen göttlichen Schöpfung oder einer ständigen Wandlung? Läßt sich die Welt in sich ausschließende Gegensatzpaare aufspalten, oder wird sie als ein dynamisches Spiel von Polaritäten wahrgenommen? Buddhistische Weltsicht neigt zur zweiten Anschauung. Das Konzept der Wandlung verweist auf sensitives Erkennen, flexible Anpassung und Lernbereitschaft. Es rät ab vom Festhalten am Tradierten, am ein für alle Mal für richtig Befundenen, am vielleicht als unverrückbar göttlich Verkündeten wie in Spielarten des islamischen Fundamentalismus. Es ließ auch Entwicklungspläne in Ost- und Südostasien schon in früheren Jahrzehnten nicht zu starren Ritualen werden; ebensowenig hielt man sich mit lateinamerikanischen Dependencia-Thesen auf. Der Taoismus stärkte den Prozeßgedanken, die

²⁸ Abdus Salam, B.M. Udgaonkar, Science and Technology, Capability Building in the Third World Countries - Some Issues, in: IFDA Dossier 29, 1982, S. 4 f.

²⁹ Perthes/Kübel, a.a.O., S. 38 f.

schon in früheren Jahrzehnten nicht zu starren Ritualen werden; ebensowenig hielt man sich mit lateinamerikanischen Dependencia-Thesen auf. Der Taoismus stärkte den Prozeßgedanken, die flexible Nutzung von sich verändernden Kräftefeldern, das Gehen mit dem Strom. Ordnung entsteht im Spiel polarer Kräfte. Der Konfuzianismus steuert Konzepte sozialer Disziplin, Respekt vor Autorität, Achtung vor dem Lernen und der Gelehrsamkeit bei, ferner Loyalität, Güngsamkeit, Fleiß und Leistungsorientierung. Auf diesem Boden wuchsen in Ost- und Südostasien während der vergangenen Jahrzehnte erfolgreiche Entwicklungspolitiken, wobei andere Einflußfaktoren einschließlich der geostrategischen (Militär- und Entwicklungshilfe, Marktchancen im Zuge des Korea- und Vietnamkrieges) nicht übersehen werden dürfen.

8. Die Steuerungsfunktion von Wertefeldern

Angesichts der zunehmenden internationalen Verflechtungstendenzen und der unüberschaubaren Rückkopplungseffekte lassen sich Entwicklungsprozesse immer weniger durch strategische Vorgaben zentraler Entscheidungsinstanzen im Sinne linearer Ziel-Mittel-Ansätze steuern, wie sie den in den 50er und 60er Jahren vorherrschenden Planungskonzepten zugrunde lagen. Detaillierte Verhaltensregeln für den klar definierten Einzelfall werden schnell obsolet. Damit gewinnt die Steuerung über Netzwerke³⁰ und Wertfelder an Bedeutung, und zwar durch die Schaffung einer relativen Verhaltenssicherheit angesichts zunehmender Unsicherheiten im Umfeld. Kultur kommt zum Ausdruck über handlungsleitende Wertfelder, die auf Organisationen und Verhaltensnormen einwirken, innerhalb derer Menschen agieren. Deren Handlungsstrategien sind selten "irrational".

Vielmehr reagieren Individuen in aller Regel mit rationalen Kalkülen auf einen vorgegebenen Handlungsrahmen, der vielfach durch Willkür der Herrschenden, Mängel im Rechtssystem, Defizite öffentlicher Verantwortlichkeit und Verweigerung von Menschenrechten bestimmt wird. Ein solcher Handlungsrahmen steckt ab, was der Einzelne als "Nutzen" verfolgt. Hohe Ausgaben für Zeremonien wie Heiraten können rationale Nutzenmaximierung darstellen, wenn Investitionen in sozialen Status zur längerfristigen Einkommenserzielung eher beitragen als der Erwerb technischer Qualifikationen und produktive Leistung. Auch diverse Formen staatlicher Konfiszierungen ökonomischer Überschüsse beeinflussen die Nutzenkonzepte im Kontext

³⁰ Dirk Messner, Die Bedeutung von Staat, Markt und Netzwerksteuerung für systemische Wettbewerbsfähigkeit. UNEF-Report, H. 15, 1996, S. 65 f.

ökonomischer Bedingungen, institutioneller Beschränkungen, sozialer Regelungen, verfügbarer und zugänglicher Optionen in unvollkommenen Märkten.³¹

In den Bürohochhäusern der Drittweltmetropolen stößt man vielfach auf hochqualifizierte einheimische Fachleute, die beispielsweise in internationalen Geberorganisationen oder multinationalen Firmen arbeiten. Formell ähnlich qualifizierte Fachkräfte in Firmen und Bürokratien des Entwicklungslandes agieren unter dem Druck jeweils anderer sozialer Verhaltensnormen, Anreize und Sanktionen ihrer Arbeitgeber oft signifikant unterschiedlich, und manchmal schon in frappierender Weise von Stockwerk zu Stockwerk.

Letztlich erstreben qualifizierte Fachkräfte Rahmenbedingungen, die in einer differenzierten Wissensgesellschaft notwendig und üblich sind. Dazu gehört essentiell die Freiheit des Denkens und der Person als elementare Voraussetzungen für Forschung, Entwicklung und für Innovationen im weitesten Sinne. Denn Formulierung und Durchsetzung innovativer Konzepte stellen notwendigerweise bisherige etablierte Sichtweisen und Hierarchien in Frage. Fordern Bildungstraditionen, daß Bücher auswendig gelernt und abgefragt werden? Lassen Personen mit hohem Status, Rang und Alter zu, daß ihr Prestige durch originelle Beiträge jüngerer Innovatoren in Frage gestellt wird? In zahlreichen Entwicklungsländern gehört es zu den Tragödien von Nachwuchswissenschaftlern, die frisch promoviert aus einem ausländischen Studienaufenthalt zurückkehren, in ein geistiges Milieu zurückzukehren, in dem eine kritische Hinterfragung veralteter Konzepte nicht vorstellbar ist ohne die gleichzeitige Rücksichtnahme auf Clanzugehörigkeit, Status, Rang und Alter aller Beteiligten.

9. Ökologische Grenzen

Solche Verkrustungen sind fatal in einer Weltsituation, in der nicht Kapital oder mittelmäßig qualifizierte Arbeitskräfte, sondern kreative Intelligenz zur entscheidenden Ressource geworden ist. Dies umso mehr, als Konzepte einer nachholenden Industrialisierung - etwa auf das Pro-Kopf-Output Südkoreas - ökologisch schwerlich durchhaltbar sein werden. Klimaveränderungen, insb. Desertifikationsphänomene, aber auch die bereits erkennbaren epidemischen Folgeschäden der Umweltkatastrophen stellen etablierte Vorbilder in Frage. Neue Lösungen und

³¹ Georg Elwert/Werner Gocht/Hans-Joachim Kornadt/Frithjof Kuhnen, Sozio-kulturelle Bedingungen in der Entwicklungszusammenarbeit, Bonn (hekt.) 1992.

Lebensformen werden weltweit entwickelt werden müssen, und zwar unter Einbeziehung der Grundlagenforschung und unabhängig von partiell obsoleten, längerfristig nicht zukunftsfähigen Anwendungsbezügen.

Kreative Intelligenz wird gefragt sein, also die Fähigkeit, sich an das Neue heranzutasten, Unbestimmtheit auszuhalten, Fluktuationen und Selbstorganisation zuzulassen. Im evolutorischen Prozeß geht es um eine Verknüpfung von Anpassung und Ausgreifen, vielerorts Hand in Hand mit dem Versuch einer Rückbesinnung auf die geistigen Grundlagen der jeweils eigenen Kulturen. Entwicklung wird immer weniger inhaltlich bestimmbar und immer mehr davon abhängig, inwieweit es gelingt, Potential aufzubauen, verstanden als die Fähigkeit, auf unvorhersehbare Herausforderungen aus einer Position relativer Stärke heraus reagieren zu können. Entwicklung ist das, was geschieht, wenn Kreativität sich entfalten kann.³²

10. Folgerungen für die Entwicklungspolitik

10.1. Konzeptionelle Umorientierungen

Somit wird auch die Entwicklungshilfe der Geber, wenn sie eine langfristig wirksame Hilfe zur Entwicklung von Problemlösungskapazitäten und Selbsthilfepotentialen sein will, stärker als bisher auf technisch-wissenschaftliche und kulturpolitische Kooperationsfelder setzen müssen.³³ Eine bewußtere Konzentration auf den kritischen Engpaß, d.h. auf die Freisetzung blockierter menschlicher Kreativitätspotentiale, erscheint als eine immer wichtigere entwicklungspolitische Aufgabe. In der Bundesrepublik existiert hierzu ein differenziertes Spektrum von Hilfeaktivitäten: Stipendiatenprogramme und diverse Aus- und Fortbildungsprogramme der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, die Technische und Wissenschaftliche Zusammenarbeit des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, die Kulturpolitik des Auswärtigen Amtes über das Goethe-Institut, die Aktivitäten der Carl-Duisberg-Gesellschaft, der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung und der politischen, wissenschaftlichen und sonstigen Stiftungen sowie zahlreiche Aus-

³² Dieter Weiss, Culture, Perception of Reality, and the Newly Emerging Planning Paradigm, in: Social Indicators Research 16, 1985, S. 206 f.

³³ Wissenschaftlicher Beirat beim BMZ, Zur Notwendigkeit einer Verstärkung der Wissenschaftlichen Kooperationspolitik mit Entwicklungsländern, in: BMZ aktuell, Bonn, Februar 1990, S. 5 f. Ders., Sektorkonzept Entwicklungszusammenarbeit im Hochschulwesen, in: BMZ aktuell, Bonn, Dezember 1992, S. 3 f.

und Fortbildungsmaßnahmen der Wirtschaft. Alle diese Maßnahmen müßten aber stärker eingebunden werden in ein Konzept interkultureller Kommunikation, wobei der pluralistische Charakter des deutschen Institutionennetzes eher förderlich ist. Es geht nicht um organisatorische Zusammenfassung und um Zuständigkeitsfragen, sondern um die stärkere Bewußtmachung der gemeinsamen Aufgabe auch im Raum der politischen Öffentlichkeit und um die Setzung entsprechender Akzente bei der Konzipierung der jeweiligen Programme. An diesem Bewußtsein fehlt es. So mußte das Goethe-Institut 1997 im Rahmen von Haushaltskürzungen fünf Auslandsniederlassungen schließen. 1998 werden es neun sein, darunter in Hauptstädten wie Brasilia.

10.2. Nachbetreuung von "Ehemaligen"

Ein erhebliches Defizit besteht im Bereich der Nachbetreuung von Zehntausenden von ehemaligen Absolventen deutscher Hochschulen in Entwicklungsländern, soweit sie auf eigene Kosten und nicht im Rahmen von Stipendienprogrammen deutscher Institutionen in die Bundesrepublik kamen.³⁴ Vielfach haben sie inzwischen einflußreiche Positionen im mittleren und höheren Management des privaten und staatlichen Sektors ihrer Heimatländer übernommen. Die dafür von den Bundesländern aufgewendeten Kosten für die Bereitstellung von Studienplätzen betragen allein seit 1984 weit über eine Milliarde DM.³⁵ Dieses Humanpotential gilt es zu nutzen, und zwar sowohl durch die staatlichen Politiken (Entwicklungspolitik, Außenwirtschaftspolitik etc.), als auch durch die deutsche Wirtschaft. Es geht um die Aufrechterhaltung des persönlichen Kontakts (Nachkontakttreffen und -zeitschriften, Ehemaligen-Clubs, Aktivierung der Ehemaligen als Ansprech- und Kooperationspartner, als Mitarbeiter in Projekten staatlicher und privater Zusammenarbeit etc.). Es gilt, den Ehemaligen das Gefühl zu vermitteln, von ihrem Studienland nicht im Stich gelassen zu werden, und ihnen dabei zu helfen, internationale fachliche Entwicklungen zu verfolgen und ihre berufliche Wettbewerbssituation im Heimatland zu verbessern. Damit stiege zugleich das Prestige eines in der Bundesrepublik Deutschland absolvierten Studiums. Hierzu gehört auch ein stärkeres Engagement bei der Durchsetzung der Gleichwertigkeit deutscher Universitäts- und Fachhochschulabschlüsse mit entsprechenden Examina an Bildungsstätten anderer Geberländer.

³⁴ Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Empfehlungen zum Studium von Studierenden aus Entwicklungsländern in der Bundesrepublik, in: Entwicklungspolitik, BMZ-aktuell, Bonn Mai 1987, S. 34 f.

³⁵ Ebd., S. 13.

10.3. Fachliche Unterstützung von Wissenschaftlern in Entwicklungsländern

Ehemalige Doktoranden und Gastwissenschaftler an deutschen Hochschulen, die in ihren Heimatländern an Hochschulen, Forschungsinstituten etc. arbeiten, verlieren vielfach den Kontakt zum internationalen Stand der Forschung, beginnend beim Fehlen von Fachliteratur, Laborgeräten, finanziellen Mitteln für die Teilnahme an internationalen Fachkongressen etc. Hier sind mit relativ geringen Mitteln unverhältnismäßig positive Wirkungen zu erreichen.

10.4 Gemeinsame Forschungsprojekte

Gemeinsame Forschungsvorhaben stellen die wohl wirkungsvollste Form wissenschaftlicher Kooperationspolitik dar, beispielsweise auch in der Form einer begleitenden Forschung zu einem deutschen Entwicklungshilfeprojekt. Ein deutlicher Anwendungsbezug in Verbindung mit einem konkreten Problemdruck kann dazu beitragen, die Mitwirkung und ggfs. auch die finanzielle und personelle Unterstützung seitens des Nehmerlandes zu aktivieren. Problemlösungsbeiträge gemeinsamer Forschungsvorhaben haben vielfache Ausstrahlungseffekte einschließlich der Motivierung wissenschaftlicher Nachwuchskräfte und der Stärkung des finanziellen und gesellschaftlichen Status wissenschaftlicher Arbeit generell. Die Geberseite profitiert auch durch die Aufrechterhaltung der empirischen Forschungsmöglichkeiten vor Ort und den Zugang zu entwicklungsländerspezifischen Forschungsfeldern.

10.5 Kulturpolitische Kooperationsfelder

Langfristig nachhaltige Effekte sind auch in Bereichen zu erwarten, die im Windschatten der deutschen Kooperationspolitiken liegen. Hierzu gehören beispielsweise die Pflege des literaturwissenschaftlichen Dialogs, die intensive Beschäftigung mit Drittweltliteraturen, die Förderung von Übersetzungen und von Übersetzerseminaren, Veröffentlichungshilfen für Autoren der Partnerländer, Werkstattsymposien in den Bereichen Musik, Theater und bildender Kunst, wie sie vom Goethe-Institut angeboten, im Raum der deutschen politischen Öffentlichkeit in ihren Langzeitwirkungen indessen weit unterschätzt werden. Für die generelle Akzeptanz solcher „geistigen Brückenschläge“ seitens der Partnerländer wie auch für ein größeres Problemverständnis in der Bundesrepublik wäre wichtig, daß der kulturpolitische Austausch deutlicher

in beiden Richtungen erfolgt. In Entwicklungsländern ist man oft besser über europäische Kulturströmungen informiert als wir über diejenigen in ihren Ländern.³⁶ Schon geringfügige Umschichtungen der Mittelansätze zwischen verschiedenen deutschen Kooperationsfeldern könnten unverhältnismäßige Zuwächse an Goodwill-Effekten bewirken, weil sie zeigen, daß wir unsere Partner kulturell ernstnehmen.

Unausgeschöpft sind auch Möglichkeiten von Gesprächsforen, wie sie etwa von der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung veranstaltet werden, wo Vertreter aus unterschiedlichsten Bereichen wie Wissenschaft, Kunst, Medien, Wirtschaft und Politik etc. zu einem bewußt informellen Gedankenaustausch über künftige Entwicklungslinien, denkbare Chancen, Gefährdungen und Politikspielräume zusammentreffen. Solche Gespräche sind vertrauensbildend. Sie können ein Netz von persönlichen Kontakten zu derzeitigen und künftigen Führungseliten in den Partnerländern stärken, das auch dann tragfähig bleiben dürfte, wenn die dortigen politischen Verhältnisse zeitweilig turbulent werden.

10.6. EU-Kooperationshochschulen

Eine umfassendere entwicklungs- und kulturpolitische Initiative mit besonderer Ausstrahlungskraft bestünde in der Schaffung von partnerschaftlich angelegten Hochschulen unter Mitwirkung von Wissenschaftlern aus Entwicklungsländern und aus Europa. Die deutsche Entwicklungspolitik hat insbesondere in den 60er Jahren Bahnbrechendes im Bereich der Hochschulkooperation mit Entwicklungsländern geleistet, u.a. bei der Etablierung des Indian Institute of Technology in Madras/Indien und der Technischen Fachhochschule in Daressalam/Tansania. Dort wurden jeweils spezifisch deutsche Formen technischer Studiengänge in ihrer Verknüpfung mit Werkstattpraktika eingeführt. Solche Modelle sollten ergänzt werden um betriebs- und volkswirtschaftliche Managementtechniken. Entscheidend erscheint der Gedanke, solche Angebote zu verknüpfen mit interkulturellen Dialogforen, die die Möglichkeit eröffnen, geisti-

³⁶ So fordert Steppat bezüglich des interreligiösen und interkulturellen Dialogs (mit Hinweis auf Hans Küng, Projekt Weltethos, München, Zürich 1990): „Nicht nur müssen westliche ‘Orientalisten’ zum interreligiösen Dialog beitragen, indem sie orientalische Religionen und Kulturen studieren. Ebenso müssen ‘orientalische’ Wissenschaftler - als ‘Okzidentalisten’ - das Christentum und die westlichen Kulturen studieren, um die Probleme des Westens ‘von außen’ wahrzunehmen und auf dieser Grundlage ihre Beiträge zum Dialog zu leisten. Tatsächlich hat diese Entwicklung seit langem begonnen; so haben nicht wenige arabische Wissenschaftler solide und bemerkenswerte Forschungsarbeiten über europäische Geschichte, Literaturen usw. vorgelegt. Solche Arbeiten sollten in Zukunft stärker beachtet und gefördert werden.“ Fritz Steppat, Zur Funktion der Wissenschaft im interreligiösen Dialog, in: Asien Afrika Lateinamerika 25, 1997, S. 402. Hervorh. durch Verf.

ge Grundlagen der unterschiedlichen Wissens- und Wissenschaftstraditionen zu diskutieren, so etwa auch die Voraussetzungen der Blütezeiten arabischer, persischer oder indischer Philosophie und Mathematik, indischer und chinesischer Medizin, psychotherapeutischer Heilungsmethoden in schamanischen Traditionen etc. Man stelle sich eine solche entwicklungs-, technologie-, wissenschafts- und kulturpolitische Initiative unter dem Schirm der Europäischen Union jeweils für eine Drittweltregion vor, beispielsweise mit je einer EU-Kooperations-Hochschule in der Gruppe der ASEAN-Länder, auf dem Indischen Subkontinent, in der Gruppe der zentralasiatischen Nachfolge-Republiken der ehemaligen UdSSR, dem arabischen Raum und in Subsahara-Afrika. Federführend für jede Hochschule könnte auf EU-Seite beispielsweise jeweils ein EU-Mitgliedland sein. Das jährlich erforderliche Finanzvolumen entspräche in etwa den Kosten der Rehabilitation von drei größeren Düngemittelfabriken im Rahmen der finanziellen Zusammenarbeit. Die entwicklungspolitischen Impulse wären indessen unvergleichlich größer und nachhaltiger.

Entscheidend erscheint die Möglichkeit, auf diesem Weg relativ neutrale Gesprächsforen zu schaffen, in denen sich ein vertrauensvoller Dialog über Grundfragen von Weltwahrnehmung und verantwortlichem menschlichen Handeln angesichts planetarer Herausforderungen (Ökologie, sozialer Ausgleich, Friedenssicherung etc.) entfalten kann, der auch neue religiöse Bewegungen einbeziehen könnte. Ein solcher Dialog läßt sich erfahrungsgemäß am ehesten führen,³⁷ wenn er mit weniger sensitiven Fragen des technologisch-wissenschaftlichen Know-how-Transfers verknüpft wird. Soweit erkennbar, schließt keine der neuen religiösen, z.T. fundamentalistischen Bewegungen die Nutzung ursprünglich westlicher, inzwischen internationalisierter Technologie aus, insbesondere wenn die neuen Bewegungen internationale Machtansprüchen artikulieren und sie sich dabei moderner technischer Mittel bedienen wollen und dabei mit Defiziten ihrer technisch-wissenschaftlichen Aufnahmestrukturen konfrontiert sind, welche insbesondere auch die Freiheit kritischen und innovativen Denkens einschließen.

Ein solches Konzept würde bewußt - und gerade angesichts knapper Mittel - auf geistige Multiplikatoreffekte setzen, bildlich gesprochen also auf die "Steuerungsrelais" und nicht auf die "großen Schwungmassen". Der damit verbundene finanzielle Aufwand wäre überschaubar und schon innerhalb der Entwicklungshilfebudgets größerer europäischer Geberländer realisierbar, um wieviel mehr im Rahmen der Entwicklungshilfeetats der EU in der Größenordnung von 16

³⁷ Weiss 1986, S. 378 f. Dieter Weiss, Wirtschaftswissenschaftlicher Dialog als Auswärtige Kulturpolitik in den arabischen Ländern, in: Orient 3, 1990, S. 207 f.

Mrd Ecu, von denen große Beträge in Dauersubventionspolitiken mit begrenzten produktiven Zukunftsimpulsen fließen.

Auch in bezug auf armuts-, umwelt- und bildungsorientierte Entwicklungsimpulse könnten die längerfristigen Multiplikatoreffekte ein Vielfaches derjenigen Wirkungen betragen, die durch direkte Maßnahmen in den genannten Bereichen erzielbar sind. Im Vergleich zu kulturpolitisch selbstbewußter auftretenden anderen Geberstaaten - man denke an die einschlägige Tradition Frankreichs und die weitsichtigen Programme der privaten amerikanischen Wissenschaftsstiftungen - hat sich die Bundesrepublik Deutschland, mitbedingt durch die jüngere deutsche Geschichte, bei dem Versuch zurückgehalten, direkteren Einfluß auf die Heranbildung künftiger Funktionseleiten in den Entwicklungsländern zu nehmen und statt dessen eher auf gewerbliche Facharbeiterausbildung gesetzt. Auch von daher bietet es sich an, den Schirm der gemeinsamen EU-Entwicklungspolitik zu nutzen. Ansatzweise hat die EU diesen Weg bereits mit der Euro-Arabischen Management-Hochschule in Malaga/Spanien beschritten.³⁸

11. Zur Richtung künftiger Entwicklungslinien

Strukturumbrüche werfen allenthalben Fragen nach Sinn und Richtung künftiger Entwicklungslinien auf. Das Know-how muß ergänzt werden durch ein Know-why und ein Know-where. Je beunruhigender der weltweite Wandel im individuellen und kollektiven Bewußtsein erfahren wird, desto drängender wird der Bedarf nach verläßlich erscheinenden Orientierungslinien. Im Rahmen der Globalisierungstrends dürften Wert- und Sinnfragen zunehmendes Gewicht erhalten (Menschenrechte, Umgang mit ökologischen Grenzen und erschöpfbaren Ressourcen, neue religiöse Bewegungen etc.). Ohne die Herausbildung eines elementaren Basis-konsensus wird eine zunehmend interdependente multikulturelle Weltgesellschaft schwerlich funktionsfähig sein. Dies erfordert auch eine Integration der grundlegenden Konzepte zunächst westlicher, zwischenzeitlich internationalisierter Wissenschaft in die Kulturen der Entwicklungsländer, was eines geistigen Aufarbeitungsprozesses bedarf, der nicht immer bruchlos gelingt. Offenbar befinden wir uns in einer Phase weltweiter Transformationen in allen Lebensgebieten.

³⁸ Vgl. Dieter Weiss, EU-Arab Development Cooperation. Scenarios and Policy Options, Berlin 1996, S. 35 f.

Auch innerhalb der Naturwissenschaften und der technischen Disziplinen wird - weitgehend unwidersprochen - eine Wiedereinbindung technologischer Entwicklungen in übergeordnete Wertefelder und davon abgeleitete Zielvorstellungen bezüglich der Richtung künftiger innovatorischer Leistungen gefordert. Diese Problematik akzentuiert sich angesichts der Globalisierungstendenzen. Der damit verknüpfte universale Umbruch, der bereits begonnen hat, weltweit neue Kreativitäts- und Innovationsschübe freizusetzen, macht naturgemäß nicht vor den Kulturen der Dritten Welt halt. Die langfristige Überlebensfähigkeit eines zunehmend verflochtenen internationalen Systems bedarf kooperationsfähiger und kooperationswilliger Partner. Die Aufarbeitung und partielle Integration wissenschaftlicher Konzepte ist nur von denjenigen Gruppen zu erwarten, die dem internationalen wissenschaftlichen System grundsätzlich positiv gegenüberstehen und von diesem - vielfach über Studienaufenthalte im Westen - kulturell mitgeformt wurden.

Die Frage nach der Richtung künftiger Entwicklungen schließt die Frage nach Möglichkeiten und Gefährdungen ein, die von der Ebene des derzeitig und zukünftig technisch-wissenschaftlich Machbaren ausgehen. Somit geht es um Klärung und Konkretisierung von Grundwerten der jeweiligen kulturell-religiösen Traditionen, welche ihrerseits weltweit in einem tiefgreifenden Wandlungsprozeß begriffen sind. Die Ebene der Werte wird damit zu einer zentralen Steuerungskategorie künftigen individuellen und kollektiven Handelns.

Die künftige Entwicklung des internationalen Systems wird in entscheidendem Maße davon abhängen, inwieweit es gelingen wird, ein Wertesystem unter Wahrung des Reichtums kultureller Vielfalt evolvieren zu lassen, das mit den Bedingungen globaler Überlebensfähigkeit vereinbar ist. Der zentrale Beitrag des Westens zu einem solchen Wertekanon ist das Konzept der Freiheit des Denkens und der Person. Die Innenansicht mancher Universitäten im Nahen, Mittleren und Fernen Osten liefert eindringliche Belege, in welcher Weise kritische Reflexion, innovatives Denken und freie Kommunikationsflüsse in einer Fakultät grundsätzlich negativ besetzt sein können.³⁹

Angesichts der internationalen Bevölkerungsdynamik wird das relative demographische Gewicht des Westens zukünftig abnehmen. In einer solchen Situation sollte es aus westlicher Sicht essentiell darum gehen, die Konzepte der Freiheit des Denkens und der Person in den

³⁹ Weiss 1986, S. 378 f. Dieter Weiss, Wirtschaftswissenschaftlicher Dialog als Auswärtige Kulturpolitik in den arabischen Ländern, in: Orient 31, 1990, S. 208 f.

Prozeß der allmählichen Herausbildung eines globalen Wertesystems einzubringen. Eine Reihe von Entwicklungsländern hat in den letzten zwei Dekaden erfahren müssen, daß ohne solche fundamentalen Änderungen von grundlegenden Werthaltungen eine Partizipation am technisch-wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß schwerlich möglich ist. Den schmalen wissenschaftlichen Eliten in den Ländern selbst ist dies bewußt. Mancherorts befinden sie sich unter dem Druck alter oder neuer Orthodoxien (z.B. des islamischen Fundamentalismus) in einer verzweifelten Situation. Es gilt, diese Gruppen durch internationale Kooperationspolitiken zu stützen. Sie sind am ehesten in der Lage, den unabweisbaren Trend in Richtung auf eine langfristig enger werdende internationale Zusammenarbeit konstruktiv mitzutragen.

Entwicklungspolitik sieht sich somit vor neuen Herausforderungen. Sie wird nicht umhinkönnen, sich solchen Fragen stärker zu öffnen. Schon angesichts der Haushaltsengpässe kann sie immer weniger hoffen, einen entwicklungspolitischen Durchbruch bezüglich konkreter materieller Entwicklungsergebnisse in absehbarer Zeit, etwa innerhalb der nächsten Dekade, zu erreichen. Mithin sollte sie stärker als bisher versuchen, auf Motivations- und Steuerungsprozesse einzuwirken, bildlich gesprochen: auf die Relais und weniger auf die Schwungmassen.

Nicht zuletzt wird es darum gehen, kreative, innovationsorientierte Gruppen in unseren Partnerländern zu ermutigen, zu fördern und von Fall zu Fall auch gegen internen Anpassungsdruck abzustützen, sie also interkulturell dialogfähig zu halten. Sie brauchen die Bestätigung, daß sie Teil einer internationalen Community und insofern Teil einer internationalen Mehrheit sind, selbst wenn sie von Fall zu Fall innerhalb ihrer eigenen Länder in die Defensive gedrängt werden. Angesichts der Einbettung von Entwicklungsbemühungen in kulturelle Grundmuster wird es darauf ankommen, wie schnell der Kulturwandel auf die neuen Anforderungen sozio-ökonomischer Entwicklung reagiert. Barthold Witte brachte es als Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes auf den Punkt: „Kulturpolitik ist die modernste Form der Außenpolitik.“⁴⁰

⁴⁰ B.C. Witte, Dialog über Grenzen, Beiträge zur Auswärtigen Kulturpolitik, Pfullingen 1988, S. 69.